

Die Vetsuisse-Fakultät im Jahr 2034

Mehr Professorinnen, weniger Administration

Es gibt nur noch etwa 40 Prozent männliche Professoren an der Vetsuisse-Fakultät, während die Anzahl der männlichen Studierenden wieder auf über 20 Prozent angestiegen ist. Die Zusammenarbeit der beiden Standorte Bern und Zürich ist fest etabliert. Die Standortdekaninnen aus Bern und Zürich führen abwechselnd das Vetsuisse-Dekanat, seitdem die Ressourcen des ehemaligen Vetsuisse-Dekanats dazu verwendet werden konnten, je eine neue Professur in Bern und Zürich einzurichten. Insgesamt frisst die Administration bei Weitem nicht mehr so viel Zeit der Forschenden wie anfangs des 21. Jahrhunderts. Das ist auch gut so, denn die Forschenden sehen sich mit einer wachsenden Zahl von drängenden Problemen konfrontiert. Infolge der immer noch wachsenden Weltbevölkerung und des weltweit steigenden Bedarfs an hochwertigen und gesunden Nahrungsmitteln tierischer Herkunft sind auch die Nutztierbestände weiter angewachsen, und ein globaler Handel mit Nutztieren ist längst Realität. In den letzten zehn Jahren gab es in jedem Jahr neue Krankheitserreger, die von Tieren auf Menschen übertragen wurden (Zoonosen). Dank einer hervorragenden Zusammenarbeit von Experten der Vet-

suisse-Fakultät mit anderen Akteuren des Gesundheitssystems konnten diese Ereignisse jedoch jedes Mal rechtzeitig erkannt und bekämpft werden, so dass es zu keiner Pandemie wie etwa im Falle der Schweinegrippe im Jahr 2009 kam. Interdisziplinäre Zusammenarbeit wie im Beispiel der Zoonose-Bekämpfung wird im Jahr 2034 tatsächlich gelebt und ist nicht nur ein Schlagwort, um möglichst viele Forschungsgelder einwerben zu können. Die Erforschung menschlicher Erkrankungen basiert nicht mehr so stark auf experimentellen Mausmodellen, sondern immer häufiger kommen wichtige Impulse für die Humanmedizin aus der Erforschung ähnlicher Erkrankungen bei Haustieren. Neue Stammzelltherapien werden meistens an Hunden oder Katzen erprobt, bevor sie für den Menschen zugelassen werden. Zwar sind nicht alle diese neuen Therapieformen wirksam, aber in einigen Fällen können schwerkranke Haustiere geheilt werden, und die Aussagekraft der Studien ist häufig besser, da Haustiere in vielen Eigenschaften dem Menschen viel ähnlicher sind als Mäuse.

Die Studierenden im Jahr 2034 schätzen die günstigen Rahmenbedingungen an der Vetsuisse-Fakultät. Während in den meisten

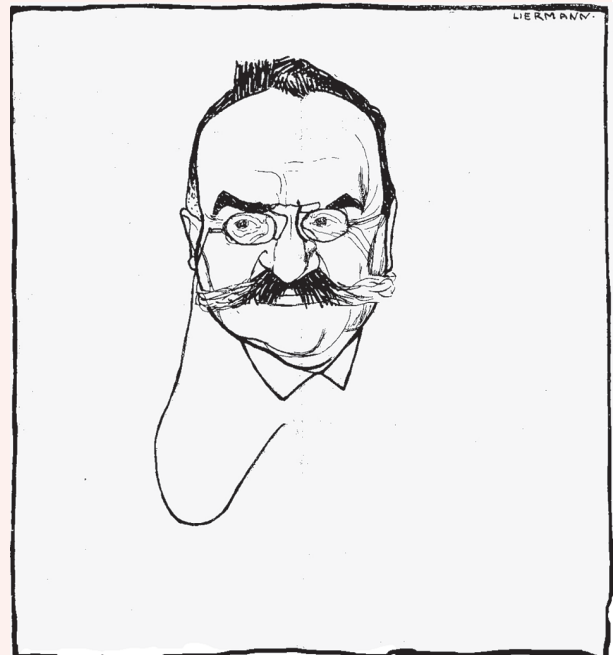
europäischen Ländern die finanzielle Ausstattung veterinärmedizinischer Fakultäten im Vergleich zu anderen wissenschaftlichen Disziplinen gesunken ist, wurde die Vetsuisse-Fakultät stetig von ihren Standortuniversitäten Bern und Zürich sowie den verantwortlichen Politikern unterstützt. Die kontinuierliche und verlässliche Finanzierung hat entscheidend dazu beigetragen, dass die Vetsuisse-Fakultät als eine der besten veterinärmedizinischen Bildungsstätten weltweit angesehen wird und die Nachfrage nach Studienplätzen aus dem In- und Ausland sehr hoch ist. Weil nur die besten Studierenden zugelassen werden, gibt es kaum noch Studienabbrüche und die Lehrveranstaltungen haben ein sehr hohes Niveau.

Kontakt: Prof. Dr. Andreas Zurbriggen, Dekan der Vetsuisse-Fakultät Universität Bern, andreas.zurbriggen@itn.unibe.ch; Prof. Dr. Tosso Leeb, Planungschef der Vetsuisse-Fakultät Universität Bern, tosso.leeb@itz.unibe.ch

175 Jahre Universität Bern

Nobelpreis-Nominierer aus der Uni Bern

Die Online-Schaltung der Nobelpreis-Nominierungen für den Friedens- und den Medizinpreis erlaubt einen Blick hinter die Nobel-Kulissen. Anderthalb Dutzend Professoren der Uni Bern hatten zwischen 1900 und 1950 Vorschläge für diese Preise hinterlegt. Philosoph Ludwig Stein meldete sich achtmal, um neben Bertha von Suttner mehrfach das Internationale Friedensbüro beziehungsweise dessen Leiter Elie Ducommun zu nominieren. Mit Erfolg! Zusammen mit Albert Gobat, der übrigens von keinem Berner Dozenten vorgeschlagen wurde, gewann Ducommun den Friedens-Nobelpreis 1910. Eifriger Nominierer war auch Carl Hilty. Er hatte originelle Vorschläge, die aber fast alle scheiterten. Weder der Dichter Leo Tolstoy, noch der Maler Paul Robert, noch die Liga «zur Vertheidigung der misshandelten Eingeborenen des Congostaats» wurden ausgezeichnet. Tragisch war das Schicksal von Friedensaktivist Carl von Ossietzky. 93 Mal portiert – unter anderem auch von den Berner Dozentinnen und Dozenten Anna Tumarkin, Jonas Fränkel und Fritz Marbach – konnte er als Nazi-Gefangener die Auszeichnung nicht entgegennehmen. Um 1909 den Medizin-Nobelpreis zu bekommen, hatten Theodor Kocher sechs internationale Nominierungen genügt. Leon Asher war an der Uni Bern der Arzt, der mit sechs Namensnennungen am meisten Mediziner – meist erfolglos – portierte. Ins Auge sticht insgesamt, dass die Namen der Nominierten und der Nominierenden kaum einmal übereinstimmen. Ging es damals tatsächlich gerechter zu als heute, wo das Nobelkomitee unter eigentlichem Korruptionsverdacht steht? *far*



Berns Erziehungsdirektor Albert Gobat erhielt 1910 mit Elie Ducommun den Friedensnobelpreis. Zeichnung Frieda Liermann.